



Wenn Jugendliche vaperen

Obwohl E-Zigaretten legal und keiner Altersbeschränkung unterworfen sind, behandelt die Jugendarbeit das Vapen wie jeden anderen Substanzkonsum. Jugendarbeiter Pasqual Zurbuchen erklärt, warum im Jugi Nulltoleranz herrscht.



Unter Jugendlichen nimmt der Konsum von E-Zigaretten zu. Es ist wichtig, Jugendliche zu informieren, über Risiken aufzuklären und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.



E-Zigaretten sind für Jugendliche an Kiosken, in Läden, Tabakwarenläden, sowie Tankstellen erhältlich können aber auch online bestellt werden.

Dass Vapen im Jugendhaus verboten ist, bedeutet nicht, dass dort nicht konsumiert wird. Weil der Konsum von E-Zigaretten viel diskreter möglich ist als von Herkömmlichen, ist die Kontrolle schwierig und entsprechend hoch die Dunkelziffer. Bekannt ist: An den Kiosken gehen Einweg-E-Zigaretten weg wie warme Weggli, und immer wieder werden Jugendliche dabei erwischt, wie sie heimlich auf dem Klo der Schule vaperen oder unbeaufsichtigte Momente im Jugi nutzen, um ein paar Züge zu nehmen. Viele Konsumierende sind gerade erst 13 Jahre alt. Bleibt Vanille-, Mandarinen- oder Zimtduft im Raum hängen, müssen Deos und Parfüms als Verursacher herhalten.

Jugendliche, die in Gruppen beieinanderstehen in flagranti zu erwischen, sei praktisch unmöglich, sagt Jugendarbeiter Pasqual Zurbuchen: "Es ist ein

Katz-und-Maus-Spiel." Da ihm aber wichtig sei, dass das Jugi ein suchtmittelfreier Raum bleibt, spreche er in solchen Situationen Verwarnungen für die ganze Gruppe aus. Bei einem zweiten Verdachtsmoment bekomme die Gruppe dann Hausverbot für ein oder mehrere Tage. Als besonders schwerwiegend erachtet er das Weiterverkaufen gebrauchter Vapes: "Wir haben erfahren, dass Jugendliche, die sich aufgrund freiwilliger Alterskontrollen örtlicher Anbieter weniger leicht E-Zigaretten beschaffen können, sie von älteren Jugendlichen abkaufen, die so wiederum den eigenen Konsum finanzieren."

Für die Präventionsarbeit hingegen spielt es keine Rolle, ob Pasqual Zurbuchen Jugendliche in flagranti erwischt oder nur einen Verdacht hat. Die Erfahrung zeigt, dass Gespräche auf der Basis einer

lange gewachsenen und vertrauensvollen Beziehung Jugendliche zur Selbstreflexion anregen, was viel eher nachwirkt als Verbote und Kontrollen. Gerade ein Hinweis wie eine Duftwolke im Jugi kann als idealen Einstieg in ein Gespräch dienen.

Immer wieder ansprechen

Doch die Jugendarbeit wartet nicht nur darauf, dass sich solche Gelegenheiten ergeben, sie schafft auch selbst welche. So nutzt sie etwa die Plakatkampagne "Tschäggsch dis Risiko?" der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich oder spricht die Jugendlichen bei ihrem ersten Besuch im Jugi auf die Hausregeln an: "Daraus ergeben sich oft spannende Gespräche, weil die Jugendlichen wissen wollen, warum sie hier nicht dampfen dürfen", erklärt Pasqual Zurbuchen. "Sie sagen, es seien ja keine echten Zigaretten und daraus ergeben sich Möglichkeiten, das Thema Sucht zu besprechen." Vielen sei zum Beispiel gar nicht bewusst, dass sie über eine E-Zigarette viel mehr Nikotin aufnehmen könnten als beim Rauchen.

Anders als Gespräche übers Rauchen seien solche übers Vapen aber viel schwieriger, weil sich die wissenschaftlich noch wenig erforschten Nebenwirkungen nicht so unmittelbar wie beim Rauchen zeigen. Mit dem Argument Gesundheit erreicht man Jugendliche ohnehin sehr schlecht, aber das Rauchen wirkt sich etwa bei Sportlern spürbarer aus", erklärt der Jugendarbeiter. Inzwischen verdichteten sich die Hinweise, dass auch das Vapen die Sauerstoffaufnahme im Blut

einschränke. Zumindest jene, die Hochleistungssport treiben, könne man damit noch beeindruckten. Viel eher wirkten jedoch Argumente wie Abhängigkeit und die finanziellen Aspekte. Auch die ökologischen Nachteile von Einwegprodukten versuche man ins Feld zu führen.

Für die Jugendarbeit sei die Prävention deshalb so wichtig, weil man bereits habe beobachten können, wie Jugendliche, die zunächst nur E-Zigaretten konsumiert haben, irgendwann aufs Rauchen umgestiegen seien, erklärt Pasqual Zurbuchen. Er betont, dass auch Eltern ein Auge auf einen möglichen Konsum von E-Zigaretten haben sollten. Er rät ihnen, immer wieder Interesse am Leben ihrer Kinder zu signalisieren und gemeinsame Zeiten zu verbringen, in denen ungezwungene Gespräche möglich sind "Viel wirkungsvoller als Tadel und Ermahnung ist ein sachliches Gespräch über die Risiken", erklärt der Jugendarbeiter. Detaillierte Informationen darüber sind im Eltern-Ratgeber der MOJUGA Stiftung aufgeführt, der über Pasqual Zurbuchen bezogen werden kann.

Kontakt und Informationen

Pasqual Zurbuchen, Jugendarbeiter der Gemeinde Bärenswil, 079 941 34 49,
pasqual.zurbuchen@mojuga.ch

Weitere Elternratgeber zu wichtigen Themen wie zum Beispiel Digitale Medien, Mobbing, Sexualität, Selbstverletzung, Stress und Überforderung auf mojuga.ch/ratgeber.

Ihr Inserat ganz einfach und direkt online buchen ►►

